Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 20. September 1880. Nr. 440.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland

Berlin, 19. September. Neuere Vorkommnisse haben den Hinweis auf die bestehende Gesetzesvorschrift erforderlich gemacht, wonach Personen, welche das Reichsgebiet verlassen, die Reichsangehörigkeit verloren, eine andere Staatsangehörigkeit aber nicht erworben oder wieder verloren haben, wenn sie ihren dauernden Wohnsitz in Deutschland nehmen, zur Gestellung vor den Ersatzbehörden verpflichtet sind und nachträglich ausgehoben werden können, jedoch im Frieden nicht über das vollendete 31. Lebensjahr hinaus im aktiven Dienste zurückbehalten werden. Dasselbe gilt von den Söhnen ausgewanderter und wieder in das deutsche Reich zurückgekehrter Personen, sofern die Söhne keine andere Staatsangehörigkeit erworben haben. Die vorstehenden Bestimmungen finden auch auf Ausgewanderte Anwendung, welche zwar eine andere Staatsangehörigkeit etwa erhalten hatten, aber vor vollendetem 31. Lebensjahre wieder Reichsangehörige werden. Danach sollen Deutsche, welche in den Vereinigten Staaten Amerikas naturalisirt, sich demnächst wieder ohne Absicht der Rückkehr in Deutschland niederlassen, als auf ihre Naturalisation verzichtet erachtet werden, und dies insbesondere als vorhanden angenommen werden können, wenn der Aufenthalt in Deutschland länger als zwei Jahre währt. Diejenigen Personen, welche dies angeht, werden sich daher jederzeit bei Vermeidung der gesetzlichen Folgen zur Entscheidung über ihre Militärpflicht zu melden haben, wie denn auch die zuständigen Behörden auf das Vorhandensein solcher Personen achten werden.

— Der neue Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Staatsminister v. Bötticher, wird jedenfalls seine neue amtliche Thätigkeit nicht vor dem 1. Oktober übernehmen. Herr v. Bötticher hat Sitz und Stimme im Staatsministerium, wie dies auch sein Vorgänger Herr Hofmann vor seiner Ernennung zum Handelsminister, der verstorbene Staatssekretär v. Bülow und Hofmanns Vorgänger, der Staatsminister Delbrück, hatten. Letzterem war das Stimmrecht anfänglich nur für solche Angelegenheiten ertheilt, welche mit dem Reiche zusammenhingen, später erhielt er jedoch das unbeschränkte Stimmrecht. Titularminister ist gegenwärtig nur der Chef der Admiralität v. Stosch. Man glaubt, Herr v. Bötticher werde im Ministerium die Stimme des event. abwesenden Handelsministers Fürsten Bismarck zu führen haben, wie sich denn die Ansicht erhält, daß derselbe überhaupt später die Leitung des Handelsressorts aus den Händen des Fürsten Bismarck erhalten werde.

Im Finanzministerium herrscht seit der Rückkehr des Chefs eine erhöhte Thätigkeit; dieselbe ist, wie man hört, jedoch vorzugsweise auf die Etatsarbeit gerichtet, da es in der Absicht liegt, das gesammte Budgetmaterial, also den Staatshaushalt pro 1881/82, die allgemeinen Rechnungen, Etatsüberschreitungen der Vorjahre u. s. w. dem Abgeordnetenhause möglichst gleich nach seinem Zusammentritte vorzulegen. Im Uebrigen sind Arbeiten bezüglich anderweiter Vorlagen des Finanzministers nach verschiedenen Richtungen im Gange, doch ist über deren Abschluß noch nichts Bestimmtes mitzutheilen. Man ist vielfach bei den vorbereitenden legislatorischen Arbeiten der letzten Monate wieder auf die Unzuträglichkeiten hingewiesen worden, welche es im Gefolge hat, daß der Landtag vor dem Reichstag zusammentritt, eine Rückkehr zu dem früheren Herkommen ist ernstlich in Anregung gebracht worden, mit welchem Erfolge, bleibt freilich abzuwarten.

Heute Nachmittag kehren die Garderegimenter von den Manövern in ihre Garnison zurück und es erfolgt sofort die Entlassung der Reserven. Das Urtheil der fremden Militärs äußert sich in lauter Anerkennung über die trefflichen Leistungen der Truppen. Bis Montag werden die meisten der fremdherrlichen Offiziere Berlin verlassen haben. In der nächsten Woche beginnen nunmehr die Uebungsreisen des großen Generalstabes, dieses Mal unter Führung des Chefs des Generalstabes des zehnten Corps, Generalmajors Grafen v. Waldersee; es nehmen an denselben Theil vier Abtheilungschefs, bezw. Regimentskommandeure, sechs höhere Stabsoffiziere, fünfzehn Hauptleute, Unteroffiziere und Mannschaften.

Am 1. Oktober beginnt in der Spandauer Schießschule ein Kursus für Regimentskommandeure. Diese Einrichtung besteht erst seit einigen Jahren und bezweckt, die Regimentskommandeure persönlich so vertraut mit den neuen Waffen und deren Behandlung zu machen, daß sie nach Einführung derselben in ihr Regiment die richtige und gleichmäßige Handhabung derselben zu überwachen im Stande sind.

Dem Plane der Errichtung eines volkswirthschaftlichen Senates soll näher getreten werden, doch verlautet noch nichts über die Grundzüge dieses Planes.

— Der offiziöse Petersburger „Bereg" widmete am Mittwoch der Rede Barnbüler's einen längeren Artikel, in welchem er dessen Behauptungen als Insinuationen bezeichnet, die mit der historischen Wahrheit, mit den erlebten Ereignissen und mit den Gefühlen, wie sie die Monarchen der beiden Nachbarreiche Deutschland und Rußland hegen, in Widerspruch ständen. Man müsse sich, sagt der „Bereg", sogar ein Gewissen daraus machen, zu glauben, daß die Lippen gleichsam des Bevollmächtigten Bismarck's solche Insinuationen aussprechen konnten. Das Pariser Journal „La Patrie", welches von Waddington ins Leben gerufen wurde, aber seit dessen Rücktritt die Ideen des offiziellen Frankreichs nicht mehr vertritt, erklärt die Enthüllungen Barnbüler's für falsch. Es meint, daß „Rußland Frankreich keinen Plan zu einer Offensiv-Allianz gegen Deutschland vorgelegt habe; da dieser Plan nicht bestanden, so habe ihn Waddington auch dem deutschen Kanzler nicht mittheilen können." Auch der „N. Fr. Pr." schreibt man aus Paris, Waddington habe russische Allianzpläne Deutschland nicht mittheilen können, „denn sie wurden nie direkt im diplomatischen Wege gemacht, und was sich sonst zutrug, geschah so öffentlich, ja mit einer solchen Ostentation, daß Fürst Bismarck eher davon Nachricht erhielt, als Waddington. Die offiziösen russischen Agenten im Frack und im Schleppkleide warfen Jedem förmlich die russisch-französische Allianz an den Kopf. Selbst Gortschakoff sprach mit Journalisten und Touristen davon. Sie wurde aller Welt angetragen, nur Frankreich nicht. Man machte daraus sogar ein Agitationsmittel gegen die Republik; aber eben weil davon so öffentlich gesprochen wurde, schloß jeder ernste Politiker daraus, daß alle diese Redensarten nur ein Manöver seien, um Deutschland zahm zu machen. Fürst Bismarck antwortete darauf mit einem engeren Anschlusse an Oesterreich. Daß diese Vorgänge Gegenstand der Unterhaltung zwischen Hohenlohe und Waddington, sowie zwischen St. Vallier und dem Fürsten Bismarck gewesen sein mochten, ist nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich, sprach doch alle Welt davon; daß aber Waddington die diplomatischen Besprechungen mit einer Macht einer dritten mitgetheilt hätte, wird hier in Paris geradezu für unglaublich gehalten."

Ausland.

Paris, 18. September. Heute Nachmittag um 3 Uhr versammelte sich der Rest des Kabinets Freycinet wiederum im Elysee. Grevy will dem Vernehmen nach einen letzten Versuch machen, ein Einvernehmen zwischen den beiden streitenden Theilen des Kabinets zu erzielen, aber, wenn die Opponenten auf ihrem Austritte beharren, Freycinet die Bildung eines neuen Kabinets übertragen. Gerüchte, welche von Freycinet's Rücktritt sprechen und Challemel-Lacours und Brissons Eintritt in die Regierung in Aussicht stellen, sind mindestens noch als verfrüht zu behandeln. Grevy hat bis jetzt noch keine Unterredung mit Gambetta gehabt, dagegen wurde der Senatspräsident Say ins Elysee berufen. Auch in der auswärtigen Politik soll Gambetta nicht mehr mit Freycinet einverstanden sein. Unter den letzten Nachrichten fügt der „Temps" zu obiger Mittheilung hinzu: „Es wird versichert, daß der Rücktritt der drei Minister noch nicht endgültig sei und nach weiteren Erörterungen zwischen allen Mitgliedern des Kabinets es noch zu einem Einvernehmen kommen dürfte." Die Hoffnung des „Temps", daß es schließlich zu einem neuen Einvernehmen kommen, die Ministerkrisis vermieden werde und sämmtliche Minister im Amte bleiben, hat sich bestätigt. Grevy reist morgen nach dem Jura ab.

Paris, 18. September. Es springt in die Augen, daß die drei Minister, welche von ihren Posten zurücktreten wollen, als die Intimen Gambetta's gelten. Insbesondere mußte es auffallen, daß gerade Kriegsminister Farre durch die jüngste Wendung, welche der französische „Kulturkampf" zu nehmen scheint, in Mitleidenschaft gezogen wird, wüßte man nicht, daß General Farre der besondere Vertrauensmann des Kammerpräsidenten ist. Letzterer war es denn auch, welcher seiner Zeit alle Hebel ansetzte, um den ihm treu ergebenen General in das Ministerium zu bringen. Hiernach kann als unzweifelhaft gelten, daß der Austritt der drei Minister zugleich eine Kriegserklärung an Gambetta und von Gambetta bedeutet; es entsteht nur die Frage, unter welchen Voraussetzungen das von den gambettistischen Elementen „purifizirte" Kabinet Freycinet den Kampf im Parlamente selbst aufzunehmen gedenkt. Mag sich die Lage der Minister auch im Senate etwas günstiger gestalten, da der Gruppe Dufaure hier ein bedeutsames Zugeständniß gemacht wird, so sind doch andererseits die Aussichten in der Deputirtenkammer um so weniger verlockend. Die äußerste Linke und die von Gambetta direkt beeinflußte „Union republicaine" werden sicherlich die verbleibenden Minister auf das Schärfste befehden. Hierzu kommt noch, daß innerhalb der republikanischen Linken, welcher Freycinet selbst angehörte, eine offenkundige Spaltung besteht, da ein Theil dieser zahlreichen Fraktion, wie das jüngste Schreiben des Vizepräsidenten Guichard erhärtete, auf der strengen Ausführung der ganz formellen Bestimmungen des zweiten Märzerlasses besteht. Gelingt es daher den Parteigängern Gambetta's, von dieser Fraktion einen einigermaßen beträchtlichen Theil abzusprengen, so erscheint die Position des Ministeriums um so mehr unhaltbar, als die „Enthüllungen" der klerikalen Presse geeignet sind, die Politik, welche Freycinet bei den Unterhandlungen mit der römischen Kurie befolgte, zu kompromittiren.

So lange die Kammern nicht einberufen sind, werden die fortgeschrittenen republikanischen Organe sich darauf beschränken müssen, das Terrain für den eigentlichen parlamentarischen Feldzug zu ebnen. Dann aber wird das Ministerium Freycinet bald seine Existenzbedingungen um so mehr gefährdet sehen, als die konservative Parteigruppe ihm wohl in der vorliegenden Frage ihre Unterstützung nicht versagen wird, von einer geschlossenen republikanischen Majorität jedoch wohl kaum noch die Rede sein darf.

Paris, 18. September. Nach den hier aus den Departements zugegangenen Nachrichten treten die Klerikalen, welche in der letzten Zeit von den Jesuiten stark bearbeitet wurden und denen man den Glauben beigebracht, daß die Regierung sich fürchte und sich schließlich vor der Kirche beugen werde, kecker auf denn je. Die Präfekten und Unterpräfekten selbst sind seit der Rede von Montauban entmuthigt und sie wagen nicht mehr, mit Entschlossenheit gegen die Uebergriffe der Klerikalen einzuschreiten. Die Stellung dieser Beamten ist eine höchst unangenehme geworden, da der klerikale Theil der Bevölkerung sie auf alle mögliche Weise anfeindet und sie auch die Unterstützung aller Republikaner zu verlieren fürchten, die wüthend sind, daß das Kabinet sich so schwach zeigte und den günstigen Augenblick, wo man die Klöster, ohne auf irgend einen Widerstand seitens der Klerikalen zu stoßen, hätte auflösen können, unbenutzt vorübergehen ließ. Die Beschlüsse, welch der Ministerrath in seiner gestrigen Abendsitzung faßte, sind nicht dazu angethan, den Republikanern die erwartete Genugthuung zu gewähren. Die „Republique Francaise" will die Beschlüsse des Ministerraths noch nicht genau kennen und dieselben erst einer Besprechung unterwerfen, wenn sie genau weiß, unter welcher Form die Vertagung der Ausführung des zweiten Märzdekrets stattgefunden habe. „Journal des Debats" meint, die Kammer würde zurückgekommen sein, ehe das Tribunal des Konflikts sein Urtheil gesprochen, und sie würde dann wahrscheinlich sofort wissen wollen, auf welche Weise man ihren Willen ausgeführt.

London, 18. September. Besorgnisse vor ernsten Verwickelungen der orientalischen Frage wachsen zusehends in hiesigen politischen und finanziellen Kreisen, welche letztere bisher durchwegs sanguinisch gewesen. Gladstone wird jetzt offen der Gedanke zugetraut, im Bunde mit Rußland den Sturz des türkischen Reiches herbeizuführen und England in eine abenteuerliche Politik verwickeln zu wollen. Freundesrath ist er wenig zugänglich. Gegen Frankreich soll er jetzt äußerst verstimmt sein, weil es seine Erwartungen in Bezug auf das Zusammenwirken gegen die Pforte getäuscht habe. Die konservativen Blätter warnen das Ministerium dringlichst, wogegen die radikale Presse die Regierung drängt, den Widerstand des Sultans in Betreff Montenegros, Griechenlands und Armeniens nöthigenfalls allein zu brechen. Die Lage wird hier als sehr kritisch aufgefaßt.

Provinzielles.

Stettin, 20. September. Der Geheime Justizrath Pitschky feiert, wie die „Ostsee-Ztg." mittheilt, heute sein 50jähriges Dienstjubiläum. Er trat am 20. September 1830 als Auskultator in den Staatsdienst. Später Gerichtsassessor in Frankfurt a. O., wurde er nach hier als Hülfsarbeiter zur Unterstützung des erkrankten Bürgermeister Ruth gerufen. Bald darauf ward er zum Syndikus der Stadt Stettin gewählt und am 16. April 1836 als solcher in den Magistrat eingeführt. In dieser Stellung blieb er bis zum 1. Januar 1848, wo er zur Advokatur überging und zum Verwaltungsrath der Berlin-Stettiner Eisenbahn gewählt wurde. Dadurch veranlaßt, das Syndikat der Stadt niederzulegen, wurde ihm durch gerichtliche Entscheidung eine für eine lebenslängliche Pension von 800 M. zuerkannt. Schon am 4. Januar 1848 hatte er den Titel Stadtältester erhalten. Später wurde er zum Syndikus der ritterschaftlichen Privatbank erwählt, welche Stellung mit dem am 10. Oktober 1877 erfolgten Konkurse dieses Instituts aufhörte. Als Ersatz erhielt er durch gerichtliche Entscheidung die Zahlung einer Entschädigung in Höhe seines früheren Gehaltes von jährlich 1500 M. nach Maßgabe der Dividende aus der Konkursmasse. Während der Jahre 1850—1866 war er auch Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung. Zum Justizrath und später zum Geh. Justizrath ernannt, ist er Vorsitzender der Anwaltskammer für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Stettin.

— Im Strafverfahren sind nach § 51 der deutschen Strafprozeßordnung zur Verweigerung des Zeugnisses berechtigt der Verlobte, Ehegatte, nahe Verwandte und Verschwägerte des Beschuldigten, welche Personen vor jeder Vernehmung über ihr Recht zur Verweigerung des Zeugnisses zu belehren sind. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, 1. Strafsenat, durch Erkenntniß vom 5. Juli c. ausgesprochen, daß die unterlassene Belehrung über das Recht zur Zeugnißverweigerung zur Revision führt, wenn das Urtheil auf der Verletzung dieser wesentlichen Prozeßvorschrift beruht, und daß dies selbst dann der Fall ist, wenn der privilegirte Zeuge zwar im Voruntersuchungsverfahren bei seiner ersten zeugenschaftlichen Vernehmung über sein Verweigerungsrecht belehrt, sodann aber bei seiner nochmaligen Vernehmung in der Hauptverhandlung die Wiederholung der Belehrung unterlassen worden ist.

— In der Neuzeit kommen wieder Briefumschläge in größerer Anzahl in den Handel, auf deren Vorder- und Rückseite allerhand Abbildungen, scherzhafte Bemerkungen, Ankündigungen ꝛc. sich befinden. Den Papierfabrikanten, sowie dem Publikum scheint

immer noch nicht allgemein bekannt zu sein, daß derartige Briefumschläge im Postversendungsverkehr nicht zulässig sind; die Postanstalten würden sich deshalb ein gewisses Verdienst erwerben, wenn sie bei sich darbietender Gelegenheit belehrend auf die Hersteller und Benutzer solcher Briefumschläge einwirken möchten. — Nach mehrfach gemachten Wahrnehmungen beschäftigt sich die Privatindustrie jetzt auch wieder mehr als sonst damit, Postkarten in den Handel zu bringen, auf deren Rückseite Scherzgedichte, Figuren, Embleme u. s. w. abgedruckt sind. Innerhalb Deutschlands sind solche Postkarten zwar zulässig, wenn sie in Größe und Stärke des Papiers mit den von der Post gelieferten übereinstimmen, auf der Vorderseite mit der gedruckten oder geschriebenen Ueberschrift „Postkarte" versehen sind und das Reichswappen nicht tragen; dagegen sind Postkarten dieser Art vom Postverkehr mit den Ländern des Weltpostvereines ausgeschlossen, indem nach diesen Ländern nur solche Postkarten abgesandt werden dürfen, welche von der Postverwaltung hergestellt sind. Dieses Verhältniß scheint selbst in Postkreisen nicht überall ausreichend bekannt zu sein und es entstehen aus dieser Unkenntniß sowohl den Versendern als den betheiligten Postanstalten mancherlei Weiterungen und Verdrießlichkeiten.

— Der „Berl. Börsen-Courier" schreibt: Direktor Rosenthal, der mit dem Thespiskarren des sogenannten „Berliner Stadttheaters" überall herumkutschirt, wird, sobald das Gastspiel der Meininger im Carola-Theater zu Leipzig beendet ist, daselbst Station machen. — Soviel uns bekannt ist, wird Herr Direktor Rosenthal nicht nach Leipzig, sondern nach Posen gehen, wo er mit seinem gut eingespielten Lustspiel-Ensemble sicher Herrn Scherenberg, jetzigen Direktor des Posener Stadttheaters, empfindliche Konkurrenz bereiten wird.

— Herr Direktor Barena absolvirt bekanntlich gegenwärtig am Hoftheater in München ein mehrere Abende umfassendes Gastspiel. Dasselbe begann am Freitag, den 17., mit dem „Uriel Acosta" und erhielten wir darüber heute folgenden erfreulichen Bericht: „Herr Barena hatte trotz der schauspielerischen mächtigen Gegenpartei beim Publikum sich einer glänzenden Aufnahme zu erfreuen, er wurde im Laufe des Abends sieben Mal stürmisch gerufen. Barena wird voraussichtlich noch in „Gräfin Lea", „Essex" und „Er muß aufs Land" auftreten."

— Die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt Montag, den 4 Oktober, unter Vorsitz des Landgerichtsraths Küster, dieselbe wird nur von sehr kurzer Dauer sein. Bis jetzt sind folgende Anklagen zur Verhandlung angesetzt: Am 4. wider den Matrosen Wilh. Fr. Barkow aus Gaulitz wegen Unzucht, wider die Arbeiter Carl Fr. Ferd. Bosanny und Carl Fr. Wilh. Trost, beide aus Unter-Bredow, wegen Nothzucht; am 5. Oktober wider die unverehelichte Marie Uecker von hier wegen Kindesmords; am 6. Oktober wider den Handelsmann Herm. Jul. Schmidt aus Neuenkirchen wegen Brandstiftung und am 7. Oktober wider die Maurerfrau Friederike Marie Hamann, geb. Guth aus Dargitz, wegen Kindesmords.

— Der Beginn der Verhandlungen in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts verspätete sich um circa 3/4 Stunden, da einer der dazu einberufenen Schöffen, ein auf dem Rosengarten wohnhafter Kaufmann, nicht erschienen war und erst durch den Gerichtsboten geholt werden mußte.

— Der englische Matrose Henry James aus Cornwall vom Schooner „Adelheide" kam gestern Nachmittag in die Wohnung der Kleidermachers Gutsche, Rosengarten 46 Während seiner Anwesenheit verschwand ein Paar goldener Ohrbommel im Werthe von 12 Mark, welches sich bei näherer Durchsuchung des James in dessen Stiefeln vorfanden. James wurde deshalb als des Diebstahls verdächtig in Haft genommen, obwohl er bestritt, den Diebstahl ausgeführt zu haben.

— Nachdem die Manöver heute beendet, wird der größte Theil unserer Garnison morgen hier wieder eintreffen.

— Auf dem Neubau Pölitzerstraße 62 wurde vorgestern der Arbeiter Joh. Carl Fr. Hannemann durch Erdabfall verschüttet, jedoch sofort herausgezogen, ohne daß er Beschädigungen davontrug.

— Vorgestern ist wahrscheinlich von übermüthigen Nachtschwärmern das Porzellanschild des Herrn Zahnarztes Dr. Richter von dem Hause Schulzenstraße 7 abgerissen. Herr Dr. Richter zahlt für die Ermittelung des Thäters 30 Mark Belohnung.

— Vorgestern wurde ein Kinderwagen von Korbgeflecht, welcher kurze Zeit unbeaufsichtigt vor dem Hause Pölitzerstraße 79 stand, gestohlen.

Colberg, 18. September. Bei der gestern und heute unter Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungsraths Dr. Wehrmann bei dem königlichen Domgymnasium und der Realschule erster Ordnung hier abgehaltenen Reifeprüfung bestanden sämmtliche Examinanden, welche sich dazu gemeldet hatten, nämlich Ernst Wieck, Albert Jänicke, Gustav Belling und Gustav Bluth bei dem Gymnasium, Ernst Wachs, Julius Kroneck und Ernst Garlieb bei der Realschule, der zuletzt genannte mit dem Prädikat „gut bestanden." Von den dem Gymnasium zugewiesenen Extranern erhielt der eine das Zeugniß der Reife.

Vermischtes.

— Ein amüsantes Polizeistückchen, die Verhaftung des harmlosen Hofmeisters eines kleinen Prinzen, macht in Wien viel von sich reden. Am Mittwoch gab es in der Wohnung des Oberhofmeisters Prinz Hohenlohe (im Augarten) keine geringe Unruhe. Der neun Jahre alte Prinz Wolfgang war von seinem Hofmeister Herrn Joseph Esche in die Stadt nach dem Schottengymnasium geführt worden, wo er aus den Gegenständen der ersten Gymnasialklasse sein Examen ablegen sollte. Schon war die zweite Nachmittagsstunde vorüber und noch immer weder Prinz noch Erzieher zurückgekehrt. Endlich gegen halb 3 Uhr erschien der kleine Prinz allein und in etwas derangirtem Zustande. Vergebens hatte er im Schottengymnasium der Rückkunft seines Hofmeisters entgegengesehen, der ihn gegen Mittag hätte abholen sollen und nach dem man nun vergebens forschte. Endlich stellte sichs heraus, daß die Polizei respektive zwei Polizisten an seinem Verschwinden Schuld trugen. Herr Esche hatte sich, während sein Zögling die Prüfung zu bestehen hatte, in eine Wechselstube in der Schottengasse begeben, um, einem Auftrage seines fürstlichen Chefs zu Folge, das als Prüfungstaxe bestimmte Honorar in klingende Goldstücke umzuwechseln. In dem Momente, da er die Wechselstube verließ, erklärten ihn zwei Detektives für verhaftet und forderten ihn auf, sich mit ihnen zur Polizeidirektion zu begeben. Vergebens erklärte der bestürzte Hofmeister, wer er sei, vergebens bat er, einer der Herren möge sich zu den nur wenige Schritte entfernten Schottenpriestern begeben, wo sich sein durchlauchtiger Zögling befinde — das könne Jeder sagen, meinten die beiden Polizisten und führten ihn zur Polizei-Direktion. Hier mußte er aus Gründen, die ihm nicht mitgetheilt wurden, zweieinhalb Stunden warten, bis er einem Kommissar zugeführt wurde. Nun erst wurde das Leopoldstädter Polizei-Kommissariat im Dienstwege ersucht, bei dem Oberhofmeister im Augarten Nachfrage zu halten, was auch geschah. Auf diesem Umwege gings nun wieder zurück zur Haupt-Direktion und jetzt erst wurde Herr Esche wieder in Freiheit gesetzt.

— (Ein Pseudoschiffskapitän) Ein heruntergekommener Bautechniker begegnete mehrere Tage hintereinander am Hafenplatz in Berlin einem Bäckerlehrling, welcher die Backwaaren seines Herrn austrug, und machte die Bekanntschaft desselben. Der Bautechniker spiegelte dem Burschen vor, daß er Schiffskapitän sei, und daß sein Schiff, das bei Stettin liege, in den nächsten Tagen in See stechen werde. Durch die Schilderungen der Annehmlichkeiten des Seelebens erregte er in dem Burschen den Wunsch, zur See zu gehen, und versprach ihn nach Stettin mitzunehmen, falls er sich mit Reisegeld ausreichend versehen könnte. Der Bursche, der kein Geld besaß, brachte die goldene Erbsenkette seiner Mutter, im Werthe von 60 Mark, dem Schwindler, welcher sie zu Geld machen sollte. Dieser erklärte sich dazu bereit und forderte, nachdem er die Kette an sich genommen, den Burschen auf, am folgenden Tage zu derselben Zeit auf dem Hafenplatz reisefertig sich einzufinden, da er dann sofort mit ihm nach Stettin reisen würde. Der Lehrling fand sich auch rechtzeitig mit seinen Habseligkeiten in einem Ränzchen ein, wartete aber vergeblich auf seinen Kapitän. Mißmuthig kehrte der Bursche wieder zu seinem Lehrherrn zurück. Als er vorgestern mit seinen Backwaaren wieder den Hafenplatz entlang ging, begegnete er dem angeblichen Schiffskapitän und veranlaßte seine Festnahme. Den Erlös für die goldene Kette hatte der Schwindler vergeudet.

— (Ein ruchloses Unternehmen.) Der „W. Allg. Ztg." wird aus Pola gemeldet, daß ein ehemaliger Schiffsjunge, nunmehriger Matrosen-Kanonier, Namens Spindl, die Absicht gehabt habe, das Kasemattschiff „Custozza" in die Luft zu sprengen; er sei durch das Dazwischenkommen eines Unteroffiziers an der Ausführung seines entsetzlichen Vorhabens gehindert worden. „Custozza" befindet sich gegenwärtig in Gravosa; Erzherzog Karl Stephan, welcher auf der „Custozza" eingeschifft war, wurde sofort nach der Entdeckung des geplanten Verbrechens auf der Korvette „Zrinyi" überschifft. Der betreffende Matrosen-Kanonier soll bereits dem Polaer Marine-Stockhause eingeliefert worden sein.

— In einem einfachen Schlafwagen der österreichischen Eisenbahnen hat Kronprinz Rudolf Sonnabend Nachmittag wieder unsere Residenz verlassen, in der ihm, wie er sich selbst zu seiner nächsten Umgebung ausdrückte, eine überaus herzliche Aufnahme von allen Seiten zu Theil geworden ist. Die Herren seines Gefolges und selbst seine persönlichen Diener bis zum Lakaien hinab, sind von unserem Kaiser noch mit Ordensdekorationen bedacht worden. Kurz vor der Abfahrt des Dresdener Schnellzuges gegen 5 Uhr fanden sich auf dem Anhalter Bahnhof der Leibjäger des abreisenden Kronprinzen mit dessen großem langzottigen Hunde, der mit Recht den Namen „Bär" führt und den sein Herr auf alle Reisen mitnimmt, ein, ebenso ein dalmatinischer Haiduck, ein auffallend hübscher Mensch aus den „schwarzen Bergen", gekleidet in sein Nationalkostüm und bewaffnet bis an die Zähne. Vom Schlosse hatte unser Kronprinz seinen jugendlichen Freund, den österreichischen Thronerben, der noch die Uniform seiner Perleberger Ulanen trug, abgeholt und war mit ihm an die Bahn gefahren, wo er bereits vom Grafen Szechenyi, dem Prinzen Liechtenstein, Feldmarschallieutenant Reinländer, Generalkonsul v. Hansemann und dem Botschaftspersonal erwartet wurde. Gleich nach der Ankunft bestieg der Erzherzog mit Graf Szechenyi, der ihm das Geleite giebt, und seinen Kavalieren den Eisenbahnwagen. Aus dem geöffneten Fenster desselben reichte er unserem Kronprinzen die Hand zu herzlichem Drucke: „Also auf Wiedersehen, Rudolf!" sagte unser Kronprinz zum Abschiede. Wenige Augenblicke später brauste der Zug zum Bahnhofe hinaus.

— Ein dramatischer Zwischenfall bei einer Kircheneinweihung trug sich in dem Bayerischen Ort Oberhaselbach zu, als die neuerbaute Kirche nach der priesterlichen Einsegnung ihrer Bestimmung übergeben werden sollte. Nach Beendigung der Ceremonien celebrirte der Bischof von Regensburg eine heilige Messe. Anstatt des Weines hatte man dem Bischof einen mit Salz gemischten, zum Einreiben der Glieder eigens präparirten sogenannten Franz-Branntwein in den Kelch gegossen, ohne diesen Irrthum zu bemerken. Bei der Kommunion trank der Bischof den Inhalt des Kelches und schrie plötzlich auf: „Ich bin vergiftet!" Der Schrecken und die Verwirrung der am Altare und in der Kirche Anwesenden ist kaum zu beschreiben. Allmälig klärte sich die Sache auf: die Köchin des Benefizianten von Oberhaselbach hatte statt der Weinflasche das besagte abscheuliche Getränke in die Sakristei hinübergeschickt. Der Herr Bischof soll über diesen Irrthum nicht besonders erbaut gewesen sein. Dem Pfarrer von Ascholtshausen, der gleichzeitig auf einem der Seitenaltäre eine Messe celebrirte, wurde gleichfalls von dem vermeintlichen Weine in den Kelch gegossen. Auch dieser entdeckte erst bei der Kommunion den Irrthum.

— Eine ganz besondere Seltenheit erhielt das Berliner Aquarium vor einigen Tagen via London aus Afrika. Es ist dies ein elektrischer Fisch und zwar der Zitterwels (Malapterivius electricus), der die weite Reise vortrefflich überdauert hat und bei seiner Ankunft sofort elektrische Schläge austheilte. In der Gestalt unserm jungen Wels ganz ähnlich, unterscheidet er sich merklich durch die Färbung; dieselbe ist auf der Rückenseite grau mit schwarzen Flecken, auf der Bauchseite röthlich, der Schwanz schwarz gebändert. Der elektrische Apparat, mittels dessen der Fisch im Stande ist, Schläge auszutheilen, liegt an der Unterseite des Körpers und besteht aus zahlreichen, mit Querscheidewänden versehenen Zellen, welche mit einer Flüssigkeit gefüllt sind. Die Strömung geht vom Gehirn aus und wird im genannten Apparat verstärkt. Elektrische Fische werden durch die leiseste Berührung veranlaßt, ihren Apparat in Thätigkeit zu setzen, sind indessen auch durch willkürliche Schläge, ohne unmittelbare Berührung, im Stande, selbst in einiger Entfernung durchs Wasser, Thiere lähmen und tödten zu können.

— Die englischen Blätter zeigen den Tod Lord Wriftds an, eines der größten Originale Londons. Man erinnert sich vielleicht noch, was ihm in Philadelphia passirte: Lord Wriftd trat in ein Restaurant und verlangte ein besonderes Gericht. Der Kellner betrachtet seinen Gast und fängt an zu lachen; der Lord zieht eine Pistole und feuert auf den Kellner, dieser fällt hin, man läuft hinzu, der Prinzipal des Etablissements erhebt ein Geschrei, Lord Wriftd faßt den Gastwirth an und sagt ihm ruhig und ernst: „Setzen Sie die Leiche auf meine Nota." Aber der arme Teufel war nicht todt geblieben, er hatte sich erholt und man brachte ihn ins Hospital, wo er gut gepflegt und bald von der erhaltenen Wunde geheilt wurde. Der Lord setzte dem Burschen eine Pension aus von 400 Pfd. Sterl.

Literarisches.

Die deutsche Rundschau von Rodenberg, das gediegenste in Monatsheften erscheinende Journal, bringt im Septemberhefte die folgenden Aufsätze: Hans Hoffmann, Die heilige Barbara. Novelle. Herman Grimm, Raphaels Schule von Athen. Karl Hillebrand, Das belgische Experiment. II. Charles Grant, Thomas Carlyle als Moralist. Ferdinand Hiller, Wie hören wir Musik? Georg Schlesinger, Die Insel Yezo und die Ainos. Julius Rodenberg, Bilder aus dem Berliner Leben. Sonntag vor dem Landsberger Thor. — Literarische Rundschau.

Indien in Wort und Bild von Emil Schlagintweit. Mit 400 Illustrationen. 15.—17. Lieferung. Leipzig, Verlag von Schmidt und Günther. à 1 1/2 Mark.

Diese Lieferungen enthalten die Schilderung der Provinz Orissa; dies Land ist dem gläubigen Anhänger der Brahmanen, was Palästina dem Christen, das heilige Land, der Wohnsitz der Götter. Ein Bad in den heiligen Strömen dieser Provinz genügt, berghohe Sünden hinwegzuwaschen. Die Beschreibung, sowie die Abbildungen der großartigen Tempel mit den fratzenhaften Gnadenbildern ist höchst interessant. Leider ist der Raum nicht da, sonst könnten wir unsern Lesern sonderbare Dinge aus diesem heiligen Lande erzählen. Daran schließt sich die Beschreibung der Provinz Bengalen mit der Hauptstadt Calcutta, Text und Bildern schildern uns diese großartige Stadt mit ihren 800,000 Einwohnern, die Bilder sind sehr schön. [178]

Handelsbericht.

London, 18. Septbr. (Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, 1. Denmanstreet, London Bridge.)

Das mit Ausnahme des gestrigen Tages regnerische Wetter erweckte Befürchtungen, daß die schottische Ernte, die erst innerhalb 3—5 Wochen beendigt ist und die bis jetzt als überaus günstig geschildert wird, noch beschädigt werden könnte, und machte sich in Folge dessen eine recht feste Stimmung bemerkbar, die Preise für beste Sorten um 5s per Ton erhöhte. Die Zufuhr von englischer Waare war mäßig; französische Kidneys waren über Bedarf und in theilweise beschädigter Qualität zugeführt, so daß sie nur zu nachgebenden Preisen placirt werden konnte; die Ankünfte von deutschen Kartoffeln betrugen ca. 12,000 Sack, die in guter Kondition hier ankamen und bei reger Nachfrage meist über vorwöchentliche Preise erzielten.

Magdeburger Rothe brachten 80—85s, Rosen-, die knapp und begehrt waren, 60—75s, Blaue 75—100s, Schneeflocken- 70—90s, ord. Weiße 50—60s. Von engl. Kartoffeln erzielten Regents 70—95s, Victoria 90—110s, Kidneys 80—100s, Blaue 90—110s, Rosen 50—75s per Ton.

Für deutsche Zwiebeln ist gute Nachfrage bei 100—120s per Ton.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 19. September. Wie die Blätter melden, wird morgen in Oderberg eine österreichisch-preußische Kommission behufs Berathung der Oder-Regulirung zusammentreten.

Aus Ragusa wird gemeldet, die Mächte eröffneten Montenegro, in erster Linie müsse es diesem allein überlassen bleiben, Dulcigno zu besetzen; erst wenn Montenegro zurückgeschlagen worden, könnten die europäischen Kriegsschiffe eingreifen.

Wien, 19. September. Die „Montagsrevue" schreibt, Europa sei nur zögernd und ohne besondere Freudigkeit der englischen Führung gefolgt. Die Mehrzahl der kontinentalen Kabinete werde es sicherlich nicht bedauern, wenn durch eine befriedigende Lösung der montenegrinischen Frage das eingegangene Engagement gelöst wird. Die öffentliche Meinung besorgt allerwärts eine Rückwirkung der Orientfragen auf europäische Fragen, daraus ergeben sich die Richtungslinien einer klugen Politik der Pforte gegenüber von selbst. Je mehr dieser Politik die Lokalisirung entstehender Kontroversen gelingt und die Nothwendigkeit einer europäischen Aktion ausschließt, desto sicherer kann die Pforte darauf rechnen, der Bedrängung von außen überhoben zu sein und allen Gegnerschaften die eigentliche Basis entzogen zu sehen.

Wie die „Montagsrevue" ferner mittheilt, weist der den am 15. Oktober zusammentretenden Delegationen vorzulegende Militäretat einige durch das Einquartirungsgesetz bedingte Erhöhungen auf; eine Vorlage für den Reichsrath, betreffend Einführung einer Personal-Einkommensteuer, wird angekündigt.

Paris, 18. September. Der gestern telegraphisch signalisirte Kompromiß war in der dritten Konseilsitzung von gestern bereits angenommen, als Gambetta, der heimlich hierher zurückgekehrt war, Constans zu sich beschied und einen neuen Feldzugsplan diktirte. Freycinet hatte weder nachgeben, noch abtreten wollen, deshalb wurde das Kabinet gesprengt. Heute früh um 6 Uhr erhielt Freycinet die Demission des Ministers des Innern; halb acht Uhr erfuhr Präsident Grevy, in dem Augenblick, als er zum Bahnhof fahren wollte, die Nachricht von der veränderten Sachlage. Halb zehn Uhr begann ein neuer Ministerrath, wobei der Justizminister schriftlich seinen Rücktritt anzeigte; dies bewog den Kriegsminister zu der Erklärung, er schließe sich den ausscheidenden Kollegen an. Nach Schluß der Konseilsitzung begaben sich Ferry, Magnin, Tirard und Cochery zu Constans. Der Rücktritt der Letztgenannten galt als unzweifelhaft. Momentan tagt abermals ein Ministerrath und macht darin Grevy den letzten Versuch zu einem Ausgleich; derselbe gilt jedoch als vollständig aussichtslos. Sehr bemerkt wird der Umstand, daß die offiziöse „Agence Havas" heute in ihrer ersten an die Journale versandten Note entschieden für die ausgetretenen Minister gegen Freycinet Partei ergriff. Allgemein gilt der Rücktritt des gesammten Kabinets als sicher. Die Signatur der Situation ist: Krieg des Palais Bourbon gegen das Elysee.

Paris, 18. September. Die Krisis ist beendet. Gambetta und Constans siegten, während Freycinet sich unterworfen hat. Morgen bringt das „Journal officiel" ein Rundschreiben von Constans an die Bischöfe mit der Erklärung, daß die jüngste Kundgebung der Ordensoberen als Autorisationsgesuch nicht gelten könne, letzteres vielmehr entsprechend den Märzdekreten sofort einzureichen sei, widrigenfalls schärfste Maßregeln bevorständen.

Paris, 19. September. Der Verlauf der Ministerkrisis erregt allgemeine Heiterkeit, doch ist der Triumph Gambettas über Grevy unleugbar. Ein von dem Minister Constans erlassenes Zirkular in Betreff der Kongregationen (s. u) ist unerwartet gemäßigt und nichtssagend und befriedigt Niemand.

Paris, 19. September. In einem von dem heutigen „Journal offiziell" veröffentlichten Schreiben des Ministers des Innern, Constans, an die drei Erzbischöfe, die sich der Uebermittelung der von den Kongregationen abgegebenen Deklarationen unterzogen haben, heißt es, die Regierung nehme gern Akt von dem von den Kongregationen kundgegebenen Beschlusse, jede Solidarität mit den politischen Parteien und deren Leidenschaften zurückzuweisen. Bezüglich der von den Kongregationen ausgesprochenen Erwartung, daß die Regierung ihnen gestatten werde, ihre Thätigkeit fortzusetzen, weist der Minister auf das zweite Dekret vom 29. März cr. hin, welches gerade den Zweck habe, dem Zustande bloßer Duldung, dessen Beibehaltung die Kongregationen verlangen, ein Ende zu machen und dafür die Gleichheit wiederherzustellen.

Rom, 19. September. In einem „Märchen von heute" überschriebenen Artikel sagt die Riforma: Die angebliche Mission Görcke's kann nur eine knabenhafte Erfindung sein und würde Italien der Lächerlichkeit preisgeben. Denn so wenig auch vom diplomatischen Talente Cairolis zu erwarten ist, so muß man doch voraussetzen, daß er begreife, wie eine durch solche Mittelsmänner vorgeschlagene Allianz Deutschland und Oesterreich überzeugen müßte, daß in Italien politischer Ernst ein unbekanntes Ding und eine Allianz mit ihm werthlos sei. Die Mission Görckes könne also nur ein schlechter Witz sein. Schließlich erklärt sich die Riforma einer ernsten mit Würde abzuschließenden Allianz geneigt.